

LEGALLY INVISIBLE

In einem sind sich die Menschen in den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens – sowie einiger Nachbarländer – einig: in der Ablehnung der Zigeuner. Beobachter sprechen deshalb von einem strukturellen Antiziganismus, also einem auf Vorurteilen, Stereotypen und feindseliger Haltung basierenden spezifischen Rassismus.

Zunächst: Es ist nicht ganz falsch, für die osteuropäischen Zigeuner verallgemeinernd den Begriff „Roma“ zu verwenden; andererseits zeigt gerade diese Region exemplarisch die Problematik, auf „Zigeuner“ zu verzichten, leben doch im Kosovo mit den Aschkali sowie den Balkan-Ägyptern

zwei Gruppierungen, die beide aus Ägypten ins Land kamen, Albanisch sprechen, Muslime und keine Roma sind – sondern Zigeuner. Weswegen sie genauso diskriminiert werden. Sie versuchen, sich in der Mehrheitsgesellschaft zu verstecken, denn gerade im Kosovo ist die Verfolgung besonders groß:

1999/2000 wurden über 100 000 Roma vertrieben und mehrere Dutzend Siedlungen zerstört (ohne dass sie wieder aufgebaut worden wären); insgesamt flohen ca. 200 000 Roma aus den Westbalkanstaaten.

Zigeuner aus der Region suchten vornehmlich in Westeuropa Zuflucht, aber auch in Griechenland oder Italien. Die deutsche Regierung spielte keine rühmliche Rolle, denn sie erkannte die Ursachen – Ausgrenzung, kumulative Diskriminierung und ein weitverbreiteter Antiziganismus – nicht als Fluchtgründe an. Stattdessen wurde beschlossen, die wirtschaftliche Situation der Roma vor Ort verbessern zu helfen. Das ist nicht ganz abwegig: Obwohl viele in ihren Ländern geboren wurden und dort seit Jahrzehnten leben, gelingt es den Menschen nicht, ihre Identität nachzuweisen, ihre Geburt eintragen zu lassen oder eine förmliche Staatsangehörigkeit zu erlangen: Sie sind rechtlich unsicht-

bar. Änderungen, die einige Staaten in ihren jeweiligen Meldeämtern erlassen haben, bspw. wenn es darum geht, Ort und Tag der Geburt zu bestimmen, haben noch nicht zu spürbaren Verbesserungen geführt: Viele Roma müssen weiterhin in Camps außerhalb der Städte und am Rand der Gesellschaft leben. Initiativen fokussierten sich deswegen zuletzt darauf, die jeweiligen Zivilgesellschaften, und das heißt: die Roma-Organisationen, stärker einzubeziehen sowie eine intensivere Beteiligung der Gemeinden und Maßnahmen für einen besseren Übergang von der Schule zum Arbeitsmarkt, insbesondere durch die Einbeziehung in die qualifizierte Berufsausbildung, zu forcieren. Noch mit mäßigem Erfolg: 2017 waren in Bosnien und Herzegowina 86, Kosovo 78, Montenegro 82, Nord-Mazedonien 74 und Serbien 73 Prozent der jungen Roma (18–24) weder in Schul- oder Berufsausbildung noch in Arbeit.

(Bei der Mehrheitsbevölkerung liegt die Rate in allen Westbalkanländern zwischen 33 und 59, in der EU durchschnittlich bei 14,3%.) Auch einen Abschluss der Pflichtschule können nur zwischen 31% (Montenegro) und 69% (Nord-Mazedonien) der 18–21-jährigen Roma vorweisen, gegenüber 93–96% der Mehrheitsbevölkerung in allen Ländern des Westbalkans.

Die Bildung zu verbessern, ist sicher ein ganz wichtiges und dauerhaftes Thema. Zur Integration auf dem Arbeitsmarkt braucht es einen längeren Atem. Aber vielleicht noch vordringlicher ist es, ein gesellschaftliches Narrativ zu entwickeln und zu propagieren, welches die Zigeuner als zugehörig zur Staatsnation, zur Gesellschaft und nicht als „Anderere“ definiert. Dazu ist die Erklärung von Poznań, in der die Staats- und Regierungschefs der Westbalkanstaaten 2019 zugesagten, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um konkrete Verbesserungen der Lebenssituation der Roma in den Bereichen Beschäftigung, Wohnungswesen, Bildung, Gesundheit, Personenstandsregister und Nichtdiskriminierung zu erzielen, hoffentlich ein erster Schritt.

KulTourDiele 7.–16. Juli 2022

Ausstellungseröffnung: Do 18 Uhr

Lesung des Roma-Schriftstellers Jovan Nikolić, der in Čačak, Zentralserbien, geboren wurde und heute in Köln lebt; sein Liedtext *Bubamara* wurde in der Filmkomödie *Schwarze Katze, weißer Kater* thematisiert. Mit Musik von Rudi Rumstajn.

Zum Festival geöffnet:

Do 9–20 · Fr+Sa 9–22 · So 10–19 Uhr
ab Montag 11.7. 9–18 Uhr

Oliver Weber (* 1970 in München) ist ein deutscher Dokumentarfotograf, dessen Bilder in der ZEIT und im SPIEGEL, in der ARD und der BBC ebenso zu sehen waren wie in Ausstellungen 2012 bei der DOCUMENTA in Kassel oder 2017 bei der BIENNALE DI VENEZIA. Seit 2015 ist er Professor für Bildende Kunst an der University of California, Los Angeles; er arbeitet aber auch als Arzt auf La Gomera. Seine Fotos entstanden 2016 in Camps im Kosovo, in Nord-Mazedonien und in Serbien.

